

Siebter Sonntag (C)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge

Eröffnungsgesang: Singt dem Herrn ein neues Lied (GL 409,1+2); *Antwortgesang:* Dein Erbarmen, o Herr, will ich in Ewigkeit preisen (GL 657,3) mit den Psalmversen ; *zur Gabenbereitung:* Selig seid ihr (GL 458); *Danklied:* Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht (GL 470,1–3); *Mariengruß:* Maria, dich lieben (GL 521).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Die Barmherzigkeit Gottes des Vaters, die Liebe des Sohnes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei allezeit mit euch / ist mit uns allen.

Einführung

Jesus lädt uns ein, barmherzig zu sein, so wie Gott, unser Vater barmherzig ist. Nicht immer fällt es uns leicht, ein offenes Herz für alle zu haben und allen mit Liebe und Verständnis zu begegnen. Gott kennt unsere Herzen und er kommt uns mit seiner barmherzigen Liebe entgegen. Deshalb wollen wir im Kyrie um sein Erbarmen bitten.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus Christus, du trägst uns auf, unsere Feinde zu lieben. Herr, erbarme dich.

Du willst, dass wir auch denen Gutes tun, die uns verachten. Christus, ...
Du mahnst uns, andere nicht zu verurteilen. Herr, ...

Tagesgebet der Eucharistiefeier



Barmherziger Gott, du hast durch deinen Sohn zu uns gesprochen.
Lass uns immer wieder über dein Wort nachsinnen,
damit wir reden und tun, was dir gefällt.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Perikopengebet der Wort-Gottes-Feier



Barmherziger und gütiger Gott, dein Sohn Jesus Christus
ist uns vorausgegangen in der Liebe zu allen Menschen.
Hilf uns, seinem Beispiel zu folgen,
damit wir den verheißenen Lohn empfangen.
Darum bitten wir durch ihn, Jesus Christus, deinen Sohn,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt jetzt und in Ewigkeit.

**1. Lesung: 1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23**

König Saul trachtet David nach dem Leben. Doch die Gunst Gottes ist mit David, nicht mit Saul und so wird Saul in die Hände Davids gegeben. David jedoch nutzt die Unterlegenheit Sauls nicht aus. Er hat ein großes, barmherziges Herz.

2. Lesung: 1 Kor 15,45–49

Im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth versucht Paulus deutlich zu machen, wer wir, die wir zu Christus gehören, als erlöste und neue Menschen sind. Adam steht dabei für den alten Menschen, den wir in der Taufe abgelegt haben und Christus für das neue, ewige Leben.

Evangelium: Lk 6,27–38

Das Lukasevangelium hat vor allem eine zentrale Botschaft: Gott ist barmherzig mit uns Menschen. Jesu Einladung ist es, von Gottes grenzenloser Barmherzigkeit zu lernen und ebenso zu handeln.

FÜRBITTEN



Zu Gott, der barmherzig ist, wollen wir beten:

V: Barmherziger Gott: A: Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für die Kirche, dass sie deine Barmherzigkeit unter den Menschen verkündet und sich immer mehr von deiner barmherzigen Liebe durchdringen lässt.
- Für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft, dass sie Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden fördern, im Kleinen wie im Großen.
- Für all jene, die in ihrem Leben keine Barmherzigkeit erfahren haben und deren Herzen verschlossen und verhärtet sind, dass sie Menschen finden, die ihnen mit Liebe begegnen.
- Für die Opfer von Gewalt, Krieg, Terror, Vertreibung und Ausbeutung, dass ihre furchtbare Situation sich ändert und dass ihr Leid ein Ende finden möge.
- Für unsere Verstorbenen, dass sie Aufnahme finden in deinem Reich des Friedens.

Gott, wir danken dir für deine Barmherzigkeit mit uns. Wir danken dir, dass wir zu dir kommen dürfen und dass du unsere Bitten erhören willst. Dich loben und preisen wir, jetzt und in Ewigkeit.

Zum Vaterunser

Gott ist barmherzig und seine Barmherzigkeit mit uns hat kein Ende. Wir sind seine geliebten Kinder und als solche dürfen wir voll Vertrauen zu ihm beten:

Zum Friedensgruß

Jesus sagt: „Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin.“ Es ist eine Einladung, Frieden zu schließen. So geben wir uns gegenseitig ein Zeichen des Friedens.

Kommunionvers

Herr, verkünden will ich all deine Wunder.
Ich will jauchzen und an dir mich freuen,
für dich, du Höchster, will ich singen und spielen (Ps 9.2–3).

ELEMENTE FÜR DIE WORT-GOTTES-FEIER

**Zur Verehrung des Wortes Gottes**

Liebe Schwestern und Brüder, Gottes Wort möchte Einzug halten in unsere Herzen. Nicht immer fällt es uns leicht, nach Gottes Wort zu handeln, ihm zu vertrauen, und Gott nahe zu sein. Aber Gott kommt uns in seiner barmherzigen Liebe entgegen. Wir möchten nun das Evangelium, das Wort Gottes, durch die Reihen geben und Sie sind eingeladen, in einem kurzen Moment des persönlichen Gebets, das Wort Gottes an Ihr Herz zu drücken und Gott einzuladen, Ihr Herz zu berühren. Dazu singen wir den Kanon: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (GL 450).

Zur Besinnung

Gott, du hast ein Herz für uns. Deine Barmherzigkeit kennt keine Grenzen.
Gott, mein Herz ist manchmal hart und verschlossen. Dann habe ich kein Herz für andere, weder für dich, noch für meine Mitmenschen und noch nicht einmal für mich selbst.
Gott, schenke mir ein neues, ein verwandeltes Herz. Ein Herz, das liebt, das vergibt, das verzeiht, das offen ist und frei.
Gott, lass mein Herz so sein wie deins. Und wenn mein Herz nicht so sein möchte wie dein Herz, dann gib mir bitte deins. Amen.

André Kulla

Gutes tun und nichts zurückerhoffen

Es gibt viele Gründe dafür, Gutes zu tun: Es gibt ein Gefühl der Bestätigung. Gutes tun stiftet Gemeinschaft und führt aus der Isolation. Pflichterfüllung ist ein weiterer Grund. Sinnvolle Freizeitgestaltung, Steuererleichterungen und – leider auch – der Wunsch, Geltung, Einfluss, Ansehen und Macht im sozialen Bereich zu haben, ergänzen die Palette der Motivationen.

Jesu Forderungen, Gutes zu tun, ist viel radikaler. Er verlangt, unsere Feinde zu lieben – sich Bittenden mit Haut und Haar auszuliefern – keinen Dank, wirklich nichts, zurückzuerwarten. Der Grund für diese anspruchsvolle Haltung liegt im Wesen Gottes: „denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen“. Gemeint ist jene Güte, Freundlichkeit und Sanftheit, die nur Gott in Vollendung auszeichnet. Nur er ist in der Lage, jederzeit Undankbaren und Bösen mit seiner entwaffnenden Langstrecken-Freundlichkeit zu begegnen – auch da, wo wir als Menschen schon längst explodiert wären oder uns ausgenutzt gefühlt hätten. Es geht um jenes „Dennoch“ Gottes, der keinen Menschen jemals aufgibt und seine Sanftheit, die keine Grenzen kennt. Genau so sollen wir handeln, Gottes Haltung soll unser Maßstab sein.

Aber warum ist das bei uns Menschen so schwer umsetzbar?

Evagrius Ponticus, ein ägyptischer Wüstenvater, beschreibt sehr eindrucksvoll, was in der Seele von uns Menschen vorgeht, wenn wir mit uns selbst konfrontiert werden. Er nennt acht Laster, die menschliches Handeln immer wieder durchkreuzen und an reiner, ehrlicher, eindeutiger Motivation hindern.

Die acht Laster, die unser Handeln überschatten, sind: Gaumenlust, Unkeuschheit, Habsucht, Traurigkeit, Zorn, Akedia (Trägheit), Ruhmsucht und Stolz. Sie beherrschen häufig unreflektiert unser Handeln. Wenn jemand etwas Gutes tut, schwingen manchmal gleich mehrere dieser Laster als Sekundärmotivationen im Hintergrund mit. Kaum jemand kann sich der Ruhmsucht und dem Stolz entziehen, wenn es um gute Werke geht. Doch wie soll man diesen Sekundärmotiven begegnen, die in uns schlummern? Evagrius Ponticus geht dazu zwei Schritte: Zunächst benennt er diese verdeckten Motive, über die wir gerne schweigen. Sich darüber bewusstwerden, warum wir wie handeln, ist wichtig, um dem Ideal Jesu folgen zu können. Den zweiten Schritt beschreibt Evagrius als einen inneren Kampf, der mit Hilfe von Fasten, Beten, körperlicher Arbeit und Einsamkeit, also der Konfrontation mit sich selbst, erfolgreich sein kann – wenn das richtige Maß eingehalten wird.

Die ethische Messlatte im heutigen Evangelium ist hoch. Sie fordert uns dazu auf, reife Menschen in der Nachfolge Jesu zu werden und am Beispiel der Jünger Jesu zu lernen, wer wir sind und wer wir sein wollen. Der Blick in die Gesichter aus dem Umfeld Jesu hilft, uns selbst zu erkennen und barmherzig mit uns selbst, aber auch mit unseren Mitmenschen umzugehen.

Die Forderungen Jesu lassen sich mit dem ignatianischen Ideal zusammenfassen: Menschen für andere zu sein. Ist das auch Ihr Ideal?

Beate Kowalski

Der neue Mensch in Christus

Es gibt ein eindrückliches Osterbild, das besonders in der Ostkirche verehrt wird. Es zeigt Jesus, wie er in die Unterwelt hinabsteigt und Adam, den ersten Sünder, an der Hand fasst, um ihn zu befreien. Ein trostvolles Bild, zeigt es doch, dass Jesus durch seinen Tod auch dem scheinbar verlorenen Menschen noch Hoffnung schenkt, wenn er denn seine Hand ergreift und sich erlösen lässt. Und es zeigt, dass Jesu Tod und Auferstehung eine universale Bedeutung haben. Denn in Adam geht es um die Menschheit als Ganzes, um den Menschen, der vom Erdboden (adamah) stammt und irdisch ist.

DER ERSTE UND DER LETZTE ADAM

Paulus hat im 15. Kapitel des 1. Korintherbriefs grundlegende Fragen zur Auferstehung thematisiert, wohl auch aufgrund von Anfragen, Zweifeln und Auseinandersetzungen in der Gemeinde. Auch heute gibt es verschiedene Vorstellungen von der Auferstehung und ebenso viele Zweifel, die damit verbunden sind. Insofern sind die Klarstellungen des Paulus auch für uns hilfreich. Er nimmt nicht nur darauf Bezug, dass mit der Auferstehung Christi unser Glaube steht und fällt, sondern auch auf die Art und Weise der Auferstehung, die damals wie heute häufig rein geistig verstanden wird, ohne dabei zu bedenken, dass der auferstandene Christus seinen Jüngern durchaus leiblich-materiell erschienen ist. Er hat mit ihnen gegessen, war mit ihnen unterwegs und hat sie getröstet.

Gegen Ende seiner Ausführungen argumentiert Paulus antithetisch, um den Gemeindemitgliedern in Korinth noch einmal die neue Wirklichkeit, um die es geht, vor Augen zu halten. Es gibt einen ersten und einen letzten Adam, Christus. Es gibt eine irdische und eine überirdische oder himmlische Wirklichkeit. Es gibt einen ersten Menschen, der von der Erde stammt, und einen zweiten, der vom Himmel kommt.

Mit dem Bild vom ersten und letzten Adam macht Paulus deutlich, dass uns die Auferstehung nicht einfach zu Göttern macht, sondern das Menschsein gewahrt wird. Es wird „nur“ auf eine neue Ebene gehoben. In der Totenliturgie beten wir, dass uns „das Leben gewandelt, nicht genommen wird“. Auch im Himmel geht es also noch menschlich zu, aber in einer neuen Menschlichkeit, die wir hier auf Erden allenfalls in Ansätzen erleben können, in Augenblicken der Ewigkeit, in denen wahres Menschsein sichtbar wird. Christus als der letzte Adam ist der vollkommene Mensch, wie ihn Gott will, und er zieht uns, wenn wir es in unserer Freiheit zulassen, hin zu diesem neuen Menschsein, das letztlich in der Gemeinschaft mit Gott besteht.

IRDISCHE UND HIMMLISCHE WIRKLICHKEIT

Wenn wir vom „Himmel“ reden, tun wir das häufig in Witzen. Oft geht es dabei um den Einlass in den Himmel, wobei Petrus am Himmelstor steht und entscheidet, wer hinein darf und wer nicht. So darf etwa der Busfahrer, bei dessen Fahrstil alle gebetet haben, eher in den Himmel als der Pfarrer, bei dessen Predigten alle geschlafen haben. So amüsant diese Witze sind, bleiben sie doch in zweifacher Hinsicht auf einer schiefen Ebene. Zum einen suggerieren sie weiterhin (wenn auch auf humorige Weise), dass man sich den Himmel „verdienen“ muss, und zum anderen verstehen sie den Himmel weiterhin als geografischen „Ort“. Von beidem spricht Paulus nicht. Bei ihm stehen zwei Wirklichkeiten im Zentrum, eine irdische Wirklichkeit, in der die Sünde Adams die Menschen immer noch gefangen hält, und eine himmlische, in der Christus die Sünde überwunden hat und uns als Person begegnet. Nichts anderes ist der Himmel: die ewige Gemeinschaft mit Jesus Christus. Und diese wird uns durch die Auferstehung zunächst einmal geschenkt. Es geht nicht um eine zu erbringende Leistung, sondern um ein anzunehmendes Geschenk. Und es geht nicht um einen Ort, zu dem wir kommen können, sondern um eine personale Wirklichkeit. Wahrscheinlich haben nicht alle Christen diese Vorstellung vom Himmel.

DER HIMMEL ALS HOFFNUNGSHORIZONT

Paulus möchte seinen Zuhörerinnen und Zuhörern (wenn man davon ausgeht, dass seine Briefe in den Gemeinden vorgelesen wurden) den Blick für die neue Wirklichkeit öffnen, die uns in Jesus Christus und durch seine Auferstehung geschenkt ist. Er will Hoffnung verbreiten, wo sie vielleicht zu sehr in den irdischen Sorgen gefangen sind oder sich zu sehr auf das Irdische beziehen. Christen sind Menschen, die ihren Blick nach oben richten und offen sind für das, was kommt. Natürlich stehen sie mit beiden Beinen auf der Erde (auch Paulus hat sich seinen Lebensunterhalt als Zeltmacher verdient, worauf er großen Wert legte), aber in Glaube, Hoffnung und Liebe sind sie auf Gott ausgerichtet. Sie teilen zwar weiterhin das Schicksal des ersten Menschen, der von der Erde stammt, der Horizont ihres Denkens, Redens und Tuns ist aber schon auf den zweiten Menschen des Himmels ausgerichtet. So holen sie schon die himmlische Wirklichkeit ein Stück weit in die irdische hinein. Zwar spricht Paulus auch von der Reihenfolge (erst das Irdische, dann das Überirdische), aber in eigenen Erfahrungen der absoluten Nähe Gottes hat Paulus selbst schon etwas von der himmlischen Wirklichkeit erfahren dürfen.

So sehr die Darstellung des Paulus manchmal etwas dualistisch klingt, so hoffnungsvoll ist am Ende doch die Botschaft: Uns steht eine himmlische Wirklichkeit bevor, die uns in der Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus zu neuen Menschen macht.

Cornelius Roth

Mehr ist möglich!

Wir alle kennen das volkstümliche „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu“, oder die positive Variante „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“ Diese sogenannte „Goldene Regel“ legt den Grund für menschliches Zusammenleben. Man findet sie in fast allen Kulturen, Philosophien und Religionen. So fand die Goldene Regel auch Eingang in die Bibel.

ALTE GERECHTIGKEIT

Da unterweist der alttestamentliche Gerechte Tobit seinen Sohn Tobis: „Was du hasst, das tu niemand anderem an! Auf deinem ganzen Weg soll Böses nicht mit dir ziehen“ (Tob 4,15). In der Bergpredigt lehrt Jesus: „Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12). Im heutigen Evangelium, in Fortsetzung der sogenannten Feldrede, sagt Jesus: „Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen.“

Worum geht es im Kern? Die Goldene Regel besagt, dass ich von anderen erwarten kann, was ich selbst bereit bin, anderen zu geben. Es geht also um einen Tausch. Dabei geht es nicht nur um Sachwerte. Ich biete dem anderen z. B. meine Freundschaft an und erwarte im Gegenzug ein ähnliches Verhalten. Diese gerechte Gegenseitigkeit macht die Goldene Regel so attraktiv. Und so funktioniert das Leben ja bis heute. Ich erbringe eine Leistung und erhalte dafür einen Gegenwert, meist Geld oder Anerkennung. Das ist die gute alte Gerechtigkeit. Darum sah der frühkirchliche Theologe Origenes (185–254) in der Goldenen Regel sogar den Inbegriff eines allgemein einsichtigen Naturrechts, durch das Gottes Wille allen Menschen von jeher bekannt sei. Aber ist damit alles gesagt? Ist das so einfach?

NEUE GERECHTIGKEIT

Das heutige Evangelium hinterfragt die „Goldene Regel“. Das „Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen“ präsentiert sich im soeben gehörten Text sehr isoliert. Jesus präsentiert eine ganz neue Gerechtigkeit: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!“ Das ist die Forderung, mit der Jesus seine Jünger konfrontiert. Er beschwört sie: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“ Wie Söhne und Töchter sollen Christgläubige an der Seite Gottes stehen, dessen Gerechtigkeit die Goldene Regel immer wieder übersteigt. Gott ist eben nicht nur gerecht, sondern immer auch barmherzig. Ja, da-

mals wie heute scheint diese neue Gerechtigkeit Gottes, mit der Jesus die Seinen konfrontiert, wie eine Zumutung.

CHRISTLICHE GERECHTIGKEIT

Lassen wir kein Missverständnis aufkommen: Die Goldene Regel ist ganz und gar nicht schlecht. Was aber tue ich, wenn es nicht zum Tausch kommen kann? Hier greifen die Seligpreisungen, die dem heutigen Evangelientext unmittelbar vorangehen. „Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes“ (Lk 6,20–26). Die Bedürftigen, Hungernden, Trauernden, Marginalisierten ... sind selten in der Lage, etwas zurückzugeben, wenn sie das Nötigste, Trost oder Wertschätzung empfangen.

Unsere christliche Gerechtigkeit, zu der uns der Glaube verpflichtet, übersteigt in Ausnahmefällen also die Goldene Regel, das Normale und das Alltägliche. Darin besteht für uns Christen die große Herausforderung, wenn unser Leben wirklich vom Glauben durchdrungen wird. Unser Maßstab ist eine anderer: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“. Barmherzigkeit erwartet keine Gegenleistung. Sie zeigt aber etwas von der Wirklichkeit Gottes auf. Das Reich Gottes, die gläubige Alternative zum gesellschaftlichen Alltag, mit all seinen Sorgen, Nöten und Brüchen, lebt vom Mut derer, die nicht auf Vorteil, Absicherung, Recht und Ordnung pochen. Die Weltsicht, die Jesus verkündet, basiert auf Geschwisterlichkeit. Da geht Gnade immer vor Recht. Da ist die Gabe nicht an einen Gegenwert gekoppelt.

GEFRAGTE BARMHERZIGKEIT

Kein Zweifel, wir stehen in Zeiten großer gesellschaftlicher Herausforderungen. Inflation, Klimawandel, Krieg, Flüchtlingskrise, instabile Politik, Bildungs- und Pflegenotstand ..., all das betrifft uns auf die eine oder andere Weise. Da muss jeder schauen, wo er bleibt. Die Sorge um die Familie mag dieses Denken verschärfen. In all dem gerecht zu bleiben und nicht gleichgültig zu werden, ist manchmal nicht einfach.

Das heutige Evangelium ist daher wie ein Stachel im Fleisch. Es ist die schmerzliche Erinnerung daran, dass christliche Gerechtigkeit die Benachteiligten und Armen unserer Zeit nicht aus dem Blick verlieren darf, dass in einigen Fällen unsere Barmherzigkeit unser Gerechtigkeitsempfinden notwendig übertreffen muss, dass christliche Nächstenliebe alle Menschen einschließt und wir es nicht einfach bei einer persönlichen Auswahl belassen dürfen.

Je säkularer unsere Umwelt wird, um so grösser wird für uns der Anspruch des Christlichen. „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“, lässt sich für uns alle mit der nötigen Gelassenheit einfach übersetzen: Mehr ist möglich!

Thomas Klosterkamp

David und Saul

Vorbemerkung: Es empfiehlt sich, die Geschichte frei vorzutragen oder nachzuerzählen. Den Gesamttext kann man auch mit verteilten Rollen vortragen. Dabei können auch die in der offiziell reduzierten Fassung ausgelassenen Verse von Bedeutung sein.

Lesung: 1 Sam 26,2.7–9,12–13,22–23 (*später verkündigen*)

ZUR ERÖFFNUNG

Jemand ist eifersüchtig auf den anderen oder neidisch, jemand bedroht immer wieder Schwächere, jemand muss sich wichtigmachen, indem er schlecht über andere redet. Nicht alle, aber viele Probleme unserer Welt machen sich die Menschen gegenseitig; und immer wieder müssen wir an uns selbst arbeiten, damit wir gut mit anderen und mit uns selbst umgehen.

Ein wichtiger Augenblick in der Messe, kurz vor der Kommunion, ist der Friedensgruß. Der soll uns daran erinnern: Auch, wenn du richtig wütend auf jemand bist: Halte deine Wut zurück. Such nach anderen Wegen, Streit und Konflikte zu lösen.

Weil wir das so oft vergessen, bitten wir Christus um Erbarmen und um Vergebung unserer Schuld.

ZUR VERKÜNDIGUNG

David gegen Goliath. Von diesem Kampf haben viele bestimmt schon gehört. Der kleine Junge David besiegt den fürchterlichen Riesen Goliath, weil er es einfach schlau angestellt hat. Er hat nämlich eine Steinschleuder gebraucht, auf diese Weise Goliath getötet und für den Sieg der Israeliten gesorgt.

Nicht nur deswegen ist David eine der bekanntesten Personen der Bibel. Lange war er König von Israel, ein mächtiger Herrscher, mit Weisheit, aber auch mit manchen Fehlern. Heute aber erzählt die Bibel von einem Kampf, der nicht stattfand.

Der Vorgänger von David hieß Saul. Nach dem Sieg Davids über Goliath wurde David immer beliebter. Saul holte ihn zunächst an seinen Hof. Dort freundete sich David mit Jonathan an, einem der Söhne des Königs Saul. Gleichzeitig heiratete David die Tochter von Saul, wurde also sein Schwiegersohn. Doch Saul wurde immer eifersüchtiger auf David und hatte Angst vor ihm. Denn David war jung, Saul war alt, David war schlau und geschickt, Saul wurde immer träger und trauriger. David hatte viele Bewunderer, Saul wurde immer einsamer. Deshalb fasste Saul den Beschluss, David umzubringen. Aber das gelang Saul nicht. Dafür hatte David einmal die Gelegenheit, Saul zu töten. Davon erzählt die heutige Geschichte. (*Lesung jetzt verkündigen*)

MANCHMAL IST ES WICHTIG, AUF ETWAS ZU VERZICHTEN

Das war stark von David: Saul nicht zu töten, obwohl er die Gelegenheit dazu hatte. Und, was noch schwerer wiegt: obwohl auch Saul ihn töten wollte. Für David wäre das die Gelegenheit schlechthin gewesen. Aber er tut es nicht. Vielleicht denken manche: Das war dumm von David. Dann wäre Saul für ihn nicht mehr gefährlich gewesen. Aber David ist etwas anderes viel wichtiger. Nämlich, dass Saul begreift: Wir müssen keine Freunde werden. Aber wir können uns gegenseitig ertragen und am Leben lassen. Manchmal ist es wichtig, auf etwas zu verzichten.

Oft ist es wichtig, was wir tun. Aber genauso oft ist es auch wichtig, was wir nicht tun, obwohl wir dazu Gelegenheit haben.

Zum Beispiel: Die Kassiererin im Supermarkt gibt zu viel Geld heraus. Sie hat sich einfach verzählt. Man kann es für sich behalten und sagen: Da hat sie Pech gehabt. Man kann aber auch das Geld, das zuviel ist, zurückgeben.

Zum Beispiel: Man bekommt immer wieder bessere Noten als ein Freund oder eine Freundin. Man kann das immer und immer wieder sagen. Man kann aber auch den Mund halten. Der Freundin oder dem Freund tut das bestimmt gut.

Zum Beispiel: Klar gewinnt man beim Spielen immer wieder gegen die jüngeren Geschwister. Und es ist ja auch schön, der Gewinner zu sein. Aber manchmal kann man auch die Jüngeren gewinnen lassen und ihnen so eine Freude machen. Jeder von uns hat Möglichkeiten im Leben, wo er groß rauskommen und sich in den Mittelpunkt stellen kann. Aber das muss man nicht immer ausnutzen. Auf diese Weise kann man ganz einfach dazu beitragen, dass das Klima zwischen den Menschen besser wird.

FÜRBITTEN

Gott will Frieden und Versöhnung zwischen den Menschen. Wir bitten ihn:

- Für alle, die im Streit miteinander sind: dass sie Auswege finden.
- Für alle, die oft unterschiedlicher Meinung sind: dass sie trotzdem Respekt voreinander haben.
- Für alle, die immer wieder den Kürzeren ziehen: dass sie die Beachtung finden, die sie nötig haben.
- Für unsere Verstorbenen: dass sie bei dir Leben und Heimat finden.

Clemens Kreiss